

Rezension: Cornelia Schweppe (Hrsg.): Qualitative Forschung in der Sozialpädagogik

Giebeler, Cornelia

Veröffentlichungsversion / Published Version
Rezension / review

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Giebeler, C. (2003). Rezension: Cornelia Schweppe (Hrsg.): Qualitative Forschung in der Sozialpädagogik. [Rezension des Buches *Qualitative Forschung in der Sozialpädagogik*, von C. Schweppe]. *Zeitschrift für qualitative Bildungs-, Beratungs- und Sozialforschung*, 4(2), 309-314. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-279548>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

Rezensionen

Cornelia Giebeler

Rezension: Cornelia Schweppe (Hrsg.): Qualitative Forschung in der Sozialpädagogik. Opladen: Leske und Budrich 2003, 355 S. ISDN 3-8100-3165-8. Preis: 24,90 Euro

Erstmalig unternimmt Cornelia Schweppe in diesem Sammelband als Herausgeberin den Versuch, qualitative Forschungsbemühungen in der Sozialpädagogik zu bündeln. Der Band beansprucht, eine innerdisziplinäre Kommunikation über theoretische und methodologische Grundfragen qualitativer sozialpädagogischer Forschung anzuregen und damit zur (Weiter-)Entwicklung eines sozialpädagogischen Forschungsfeldes beizutragen.

In dem 350 Seiten umfassenden Sammelband werden in 14 Aufsätzen Fragestellungen nach originären sozialpädagogischen Forschungsverfahren gestellt, Gegenstandsbereiche erörtert, Spezifika sozialpädagogischer Forschungen herausgearbeitet und Möglichkeiten sowie Grenzen qualitativer Erkenntnis in der Sozialpädagogik bearbeitet. Gütekriterien einer qualitativen sozialpädagogischen Forschung werden erörtert und fachlich vertretbare sowie gegenstandsangemessene Forschungszugänge dargestellt.

Der Band gliedert sich in zwei Teile: Im 1. Kapitel werden Sozialpädagogik und qualitative Forschung aus 3 unterschiedlichen Positionen heraus theoretisch und methodologisch reflektiert. Das 2. Kapitel

untergliedert sich thematisch in die sozialpädagogische Institutionsforschung, bündelt Aufsätze zu professionellem Handeln in der Sozialpädagogik, stellt zwei Beispiele sozialpädagogischer AdressatInnenforschung vor und diskutiert ebenfalls in zwei Aufsätzen kritisch-reflexiv sozialpädagogische Evaluationsforschung.

Im 1. Kapitel werden theoretische und methodologische Grundfragen von Andreas Hanses, Werner Thole und Hans-Jürgen von Wensierski behandelt.

Andreas Hanses nähert sich der Fragestellung nach einem der Sozialpädagogik adäquaten methodologischen Forschungszugang über den Weg der Biografieforschung. Sein Beitrag wird durchzogen von der Reflexion zweier von ihm formulierten Pole: Der These, die biografische Methode sei nur eine mögliche Option innerhalb einer denkbaren sozialpädagogischen Methodenpluralität, und der Behauptung, die Biografieforschung sei auch für die soziale Arbeit (wie in anderen Diskursen) der forschungsmethodische „Königsweg“. Zunächst erläutert Hanses das Konzept der Biografie im Unterschied zu dem des Lebenslaufs und begründet mit einem Fallbeispiel vier Dimensionen biografischer Selbstpräsentation. (Dialektik von Subjekt und Struktur, Bedeutung des Leibes in biografischen sozialen Prozessen, Relevanzen von Prozessstrukturen biografischer Gestaltung, Bedeutsamkeit institutioneller und professioneller Interaktionsordnungen für biografische Entwicklungen), die sinn-

volle heuristische Kategorien eines Konzeptes qualitativer Sozialforschung für die unterschiedlichen Felder der sozialen Arbeit bilden. Biografie sei für die Konstituierung sozialpädagogischer Forschung als theoretisches wie heuristisches Konzept von zentraler Bedeutung (S. 37). Auch wenn er es selbst als vermessen bezeichnet, der Biografieforschung den Status des Königsweges zu verleihen, sieht er sie als Kernkategorie sozialpädagogischer Forschung an.

Werner Thole begibt sich in seinem Beitrag auf die Suche nach dem „methodologischen Grundgerüst“, das mit dem Adjektiv „sozialpädagogisch“ zu versehen sei. Er verortet zunächst sozialpädagogische Forschung im Modernisierungsdiskurs, legt anschließend seine auch an anderer Stelle bereits formulierten Differenzierungen von sozialpädagogischer „Importforschung“, „Exportforschung“ und sozialpädagogischer „Forschung im engeren Sinne“ dar, die wiederum als handlungsorientierte Praxisforschung, professionsorientierte reflexive Forschung und grundlagenbezogene Disziplinforschung differenziert wird.

Im Unterschied zu Andreas Hanses fokussiert Werner Thole im Weiteren seine Erörterungen auf die Fragestellungen der Sozialpädagogik, die seines Erachtens nur dann Merkmale einer sozialpädagogischen Forschung erfüllen, wenn sie zur professionellen und disziplinären Fassung und Aufklärung der Sozialpädagogik beitragen. Er unterstreicht dezidiert den Vorrang der Forschungsfrage vor der Suche nach adäquaten Methoden für Forschung in der Sozialpädagogik. Die als relativ souverän daher kommende, von Thole als „frech“ bezeichnete Annahme einer bereits existierenden Praxis sozialpädagogischer Forschung, setzt er seine Beobachtung entgegen, dass die Fragestellung nach einer eigenständigen sozialpädagogischen Forschung gegenüber den anderen disziplinären Forschungszugängen erst gerade jetzt neu auf die Tagesordnung gesetzt werde. Dabei verweist er sowohl auf qualitativ wie auch auf quantitativ angelegte Studien und sekundäranalytische Auswertungsverfahren und lehnt sich in seiner Argumenta-

tion an die auch in den Sozialwissenschaften aktuellen Diskurse zum Vorrang der Fragestellung vor der Entscheidung zu unterschiedlichen Forschungsstrategien und methodischen Orientierungen an. Werner Thole kritisiert im Weiteren eine Forschungskultur in der sozialen Arbeit, die zu methodischen Unsauberkeiten neige und in der qualitative Forschungsverfahren als weniger schwierig angesehen würden und entsprechend „hemdsärmelig“ unprofessionell angewandt würden. Diesem Tatbestand sei es auch geschuldet, dass durch einen laxen Methodenumgang die Differenzen innerhalb qualitativer Forschungszugänge nicht thematisiert werden könnten. Diesen laxen Umgang schreibt er auch den in den Erziehungswissenschaften und in der sozialen Arbeit vorhandenen Defiziten in der forschungsmethodologischen Ausbildung zu. Zur Weiterentwicklung des „sozialpädagogischen Forschungsprojekts“ und der verschiedenen Forschungsmethoden empfiehlt Thole, die Standards- und Qualitätskriterien der konkreten empirischen Forschungsprojekte in der Sozialpädagogik voranzutreiben. Er formuliert sechs Mindeststandards und konstatiert, dass „sozialpädagogische Forschung“ auch weiterhin auf wackligem Grund stehe und ein Kunstbegriff bleiben werde, wenn sie sich nicht sowohl nach Innen im sozialpädagogischen Diskurs als auch nach Außen im sozialwissenschaftlichen Diskurs kommunikativ behaupten könne.

Im Unterschied wiederum zu dem von Thole auf Qualitätskriterien hinzugeschnittenen Ansatz zur rekonstruktiven Sozialforschung in der Sozialpädagogik bezieht sich *Hans-Jürgen von Wensierski* auf die für die sozialpädagogische Praxis relevante Fragestellung, inwieweit sich forschungsmethodische Verfahren erfolgreich für die sozialpädagogische Praxis nutzen lassen. Sein Bezugsdiskurs ist die These von der Wahlverwandtschaft zwischen Sozialforschung und pädagogischer Praxis, wie sie von Burkhart Müller entwickelt wurde. Im Unterschied zu den beiden ersten Autoren geht es ihm in seiner Arbeit um das Wissenschaft-Praxis-Verhältnis.

Sein zentraler Begriff ist demnach der der „rekonstruktiven Sozialpädagogik“, wie er ihn an anderer Stelle bereits ausführlich dargelegt hat, mit dem sowohl die Professionalisierungsdebatte als auch die empirische sozialpädagogische Forschung und deren Methodendiskurs und darüber hinaus weiter auch die Fortentwicklung der beruflichen Methodensettings gemeint sind. Seine weiteren Ausführungen werden zunächst eingebettet in die Debatten zum Gegenstandsfeld sozialer Arbeit und zur begrifflichen Fassung einer rekonstruktiven Sozialpädagogik, bevor er im Weiteren die Beziehungen von Wissenschaft zur Alltagspraxis der sozialen Arbeit thematisiert. Dabei wird quasi immer eine Einheit zwischen professioneller Praxisreflexion und wissenschaftlicher Forschung konstatiert, die in ihren jeweiligen Wechselbezügen thematisiert werden. Die Austauschprozesse zwischen beiden werden als intermediäres Feld bezeichnet, das von Wensierski als Praxisforschung im Sinne angewandter Wissenschaft konzipiert wird.

Als Praxisforschung differenziert er vier Forschungsbereiche: die sozialpädagogische Praxiologie, die sozialpädagogische Planungs- und Entwicklungsforschung, die sozialpädagogische Begleitforschung und die sozialpädagogische Evaluationsforschung. Die Weiterentwicklung der Praxisforschung spitzt er zu auf die Differenz universitärer sozialpädagogischer Ausbildung mit Forschungsorientierung und der sozialpädagogischen Ausbildung und Praxis an Fachhochschulen, die von institutionellen materiellen und personellen Ressourcen wissenschaftlicher und fachdisziplinärer Forschung abgekoppelt seien. Die Praxisforschung wird als Versuch der Überwindung dieses strukturell-binären Systems verstanden und der unmittelbare Diskurs- und Interaktionszusammenhang zwischen Wissenschaft und Praxis gefordert.

Mit diesen drei unterschiedlichen Zugängen zu methodologischen Grundfragen sozialpädagogischer Forschung gelingt dem Sammelband ein Aufriss, der zur Weiterentwicklung der Debatte einlädt. Ist es die methodische Herangehensweise der Biogra-

fieforschung, mit der durch die Verknüpfung von subjektiven Sinnstrukturen und strukturell auf Dauer gestellter sozialer Realität die Kernprobleme sozialpädagogischer Tätigkeit analysiert werden können? Lenkt die Diskussion von Forschungsmethoden ab von der Frage nach zentralen Aufgabenfeldern und unbeantworteten Fragestellungen zu Gegenstandsbereichen der Sozialpädagogik? Lässt die Fixierung auf eine Nähe von qualitativer Methodik und sozialarbeiterischer/sozialpädagogischer Realität „hemdsärmelige“ Forschungsverfahren bestehen, die letztlich zu einer Entwertung sozialpädagogischer Forschungsbemühungen führen könnten? Oder geht es bei der Entwicklung sozialpädagogischer Forschungsfragen und Forschungsmethoden zentral um die Anbindung an Praxis bzw. die Anbindung von Praxis an Forschung? Soll sozialpädagogische Forschung das intermediäre Feld zwischen Grundlagenforschung und Praxisreflexion besetzen?

Bis auf Andreas Hanses, der in einer kurzen Falldarstellung die von ihm formulierten Dimensionen biografischer Selbstpräsentation illustriert, bleiben die methodologischen Debatten abstrakt. Die konkrete forschungsmethodische Praxis in sozialpädagogischen Arbeitsfeldern bzw. sozialpädagogischen Fragenstellungen werden in den folgenden neun Beiträgen dargelegt, in denen unterschiedlichste methodische Herangehensweisen, die unter dem Oberbegriff der qualitativen sozialpädagogischen Forschung zusammenfassbar sind, erörtert werden.

Unter der Kapitelunterschrift „Sozialpädagogische Institutionenforschung“ werden zwei Ansätze dargelegt, in denen Forschungsverfahren methodologisch fundiert und ergebnisreich präsentiert werden.

Thomas Klatetzki untersucht die kulturellen Repertoires sozialer Einrichtungen und Dienste und begründet sein methodisches Verfahren der Skriptanalyse als Methode eines organisationsanalytischen Ansatzes. Das Vorgehen wird in fünf Schritte untergliedert: basale Beschreibung der Routinen der Organisation, Durchführung

von Leitfadeninterviews zur Exploration der Wissensbestände, die mit dem Routinehandeln der Organisation verbunden sind, Auswertung der Leitfadeninterviews durch Szenenanalyse, Validierung der Skripts durch die Mitarbeiterinnen, theoretische und praktische Verwertung der Ergebnisse.

Eric van Santen/Mike Seckinger dokumentieren den qualitativen ethnografisch ausgerichteten Teil einer quantitativ und qualitativ ausgerichteten Studie zur Struktur der Kinder- und Jugendhilfe und beziehen sich auf die ihrer Meinung nach noch junge Geschichte der ethnografischen Repräsentation von Organisationen. Die Datenbasis wird durch qualitative, leitfadengestützte Interviews, durch Beobachtungen und Dokumentenanalyse sowie durch Informationsgespräche mit zentralen Personen der Jugendhilfe gesichert. Die Auswertung erfolgt nach Strauss, mit der Methode des Theoretical Sampling im Hinblick auf die Fragestellung – die Kooperationszusammenhänge in der Kinder- und Jugendhilfe. Im Anschluss werden die Ergebnisse der Studie ausführlich dargelegt und ein Vergleich zwischen quantitativen und qualitativen Zugängen angestellt. Zur Beschreibung der Verbreitung von Kooperationen der Anlässe und der Zusammensetzung von Kooperationsgremien seien quantitative Verfahren besser geeignet. Richte sich die Fragestellung auf Kooperationsprozesse und auf Bedingungen, die Kooperation erleichtern oder erschweren, seien qualitative Verfahren zu bevorzugen – so die im Ergebnis simplifizierend erscheinende Aussage.

Unter dem Titel „Professionelles Handeln in der Sozialpädagogik“ werden im folgenden fünf empirische Vorgehensweisen zu unterschiedlichen Feldern professionellen Handelns vorgestellt. *Cornelia Schweppe* nähert sich der bislang hauptsächlich theoretisch geführten Professionalisierungsdebatte in einem noch laufenden Forschungsprojekt, das sich die Rekonstruktion beruflicher Praxis und beruflicher Handlungsvollzüge und des damit verbundenen beruflichen Selbstverständnisses von

Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen zum Inhalt gesetzt hat. Sie stellt an einem Fallbeispiel die Rekonstruktion eines leitfadengestützten narrativen Interviews vor. Die Lebendigkeit der Rekonstruktion des Falles zeigt eine in der Praxis vorherrschende Bevormundung und Standardisierung in den Handlungsabläufen eines Sozialarbeiters, die geradezu konträr zu dem im theoretischen Diskurs zur Professionalisierung sozialer Arbeit geforderten interaktiven und kommunikativen Aushandlungsparadigmas sozialer Hilfeleistungen steht. Hier wird exemplarisch deutlich, wie methodologisch fundiertes empirisches Vorgehen, theoretische Debatten um Methode, Professionalisierung und Theorieentwicklung weiterführen und aus dem Abstraktum heraus leiten kann.

Klaus Krammer bedient sich in seinem Beitrag der professionellen Praxis am Beispiel der „Hilfen zur Erziehung“ der Methode der Fallrekonstruktion, die sich auf schriftliche Dokumente in der Institution sowie narrative Experteninterviews stützt. Als Ergebnis der fallrekonstruktiven Analysen der Experteninterviews stellt Krammer fest, dass in der Ausgestaltung der Hilfe zur Erziehung die Experten in technokratischer Manier den Erfordernissen bürokratischen Routinehandelns zu folgen scheinen, die nicht den professionellen Anforderungen der Hilfen zur Erziehung entsprechen. Über die Fallkontrastierung entwickelt er Typisierungen durch strukturell analoge Aussagen, die zum einen die Typisierung eines bürokratischen „Exekutors“ repräsentieren – von sozialpädagogischer Kompetenz und sozialpädagogischer Perspektive ließe sich innerhalb der Fallrekonstruktionen diesen Typs nichts auffinden. Als kontrastierender Fall wird der therapeutisch psychologisierende Typ heraus gestellt, der sich um Professionalität bemühe, jedoch keine kritische Reflexion des eigenen Handelns zu seiner Befähigung zähle. Als dritter Typus wird der tendenziell resignierte Sozialpädagoge benannt, der sich in einer sozialpädagogischen Tradition wahrnehme, die Sichtweisen der Betroffenen im Vordergrund sehe,

Biografien rekonstruiere und Eigeninteressen der Institution kritisch bewerte, die dem Wohl des Adressaten entgegen stehen. Dem Typ des tendenziell resignierten Sozialpädagogen gelinge es jedoch nur gegen große Widerstände, sich gegen die Institution zu behaupten.

Eberhard Nölke befasst sich mit zwei Fallbeispielen aus der alltäglichen Arbeit von SozialarbeiterInnen in klinischen Handlungsfeldern. Sein methodisches Verfahren ist zum einen das narrative Interview und die Ausarbeitung von Kernproblemen und Paradoxien der klinischen sozialen Arbeit nach der inhaltlich strukturellen Beschreibung des Textes, der analytischen Abstraktion von Kontrastierungsverfahren und der Bildung eines theoretischen Modells nach Fritz Schütze. Das zweite methodische Vorgehen ist das der Fallanalyse unter Leitung von SozialwissenschaftlerInnen, in denen das dokumentierte Material der Arbeit, wie z.B. Protokolle, familienbiografische Daten, Arbeitskonzepte etc., mit sozialwissenschaftlichen Rekonstruktionsverfahren bearbeitet werden. Das Verhältnis Wissenschaft-Praxis definiert Nölke so, dass seines Erachtens die PraktikerInnen klinischer Sozialarbeit eigene Verfahren des Fallverstehens unter Rückgriff auf wissenschaftliche Fallanalysen entwickeln sollten. Keinesfalls solle es darum gehen, mittels Methoden sozialwissenschaftlicher Fallanalyse die Praxis zu bevormunden. Damit wird von ihm das Verhältnis Forschung-Praxis als potentiell dominanzverhältnis mit reflektiert.

Auch *Karin Bock* bezieht sich auf die Auswertungsschritte im Anschluss an Fritz Schütze und zentriert sich auf die Analyse der Verlaufskurve als adäquates Instrumentarium zum Diskurs biografischer Erlebenskarriere. In ihrer Falldarstellung des Berufsalltages eines Sozialoberinspektors werden die Erlebensprozesse herausgearbeitet und im Anschluss das Konzept der Verlaufskurve als sozialpädagogischer Forschungszugang sehr eindrücklich und überzeugend begründet.

Adrienne S. Chambon stellt in ihrem Aufsatz die Möglichkeiten der Diskursana-

lyse als Forschungsmethode für die praktische soziale Arbeit heraus. Sie stellt die Frage nach den Machtbeziehungen in Interaktionen sozialer Arbeit, die im Sinne Foucaults verstanden werden als Machtgefüge, das durch Beziehungsstrukturen immer wieder neu hergestellt wird. An einem Beispiel der nicht direktiven Gesprächsführung von Rogers wird der Machtdiskurs der nondirektiven Therapie dargestellt. Mit der Methode der Diskursanalyse kann sie aufzeigen, wie sich zwischen Client und Sozialarbeiter Machtprozesse hin und her bewegen. Sie begründet, dass durch die Kenntnisse des diskursanalytischen Erkenntnisprozesses zur Herstellung von Macht alternative Umgangsweisen herausgebildet werden können.

In dem folgenden Artikel zur sozialpädagogischen AdressatInnenforschung werden Alltagsszenen im Jugendstrafvollzug mit den Mitteln der objektiven Hermeneutik fallrekonstruktiv bearbeitet. Es geht *Hansjörg Sutter* im Schnittfeld von Entwicklungspsychologie und Sozialisationsforschung um Fragen der Moralentwicklung in institutionellen Kontexten der Erziehung in der Tradition von Piaget, Kohlberg und Sellmann.

In einem weiteren Beitrag zu den AdressatInnen wird die Genogrammanalyse zur Rekonstruktion von Familiengeheimnissen im Bergarbeitermilieu benutzt. Der Autor *Bernhard Haupt* legt die Genogrammanalyse auf der Grundlage der objektiven Hermeneutik an, die professionstheoretisch fallrekonstruktiv gewendet sei. Vier Familienmitglieder aus drei Generationen werden biografisch narrativ interviewt mit dem Ziel, die Ursachen der „sozialen und familiären Schieflage“ zu ergründen, die darin besteht, dass Personen aus der jüngsten Generation regelmäßig im Kontakt zu einem Gemeinwesenprojekt stehen, an Sprachstörungen leiden, logopädischer Hilfe bedürfen und sich in unterschiedlichen Maßnahmen der Schul-Sozialarbeit bzw. der Erziehungshilfe befinden bzw. AB-Maßnahmen wahrnehmen. Fallstrukturhypothesen werden entwickelt und anhand der einzelnen Familienmitglieder dargelegt.

Im letzten Kapitel zur sozialpädagogischen Evaluationsforschung entwickeln *Christian Lüders* und *Karin Haubrich* einen theoretischen Zugang zu den Möglichkeiten qualitativer Evaluation und arbeiten vornehmlich nordamerikanische Diskussionen zum Thema auf. Ergebnis ihrer Überlegungen ist, dass Evaluation generell nicht disziplinär geprägt sei und insofern auch Besonderheiten sozialpädagogischer Evaluationsforschung nicht ausgemacht werden könnten. Auch gebe die Diskussion um qualitative Evaluation nichts zur Beantwortung der Frage her, wie durch qualitative Verfahren Bewertungen sozialer Praxis vorgenommen werden könnten – die Hauptaufgabe der Evaluation. Andererseits gäbe es eine Fülle von Evaluationsstudien, die allerdings zum großen Teil das Licht der Fachöffentlichkeit nicht erblickten. Innerhalb der Sozialpädagogik und Pädagogik habe man sich auf eher weiche Konzepte von Evaluation konzentriert und einen Boom im Bereich der Selbstevaluation ausgelöst. Die meisten Studien seien dazu gedacht, die jeweilige Praxis weiter zu entwickeln und insofern für eine überregionale fachliche Diskussion nicht von Bedeutung.

Stefan Wolff und *Thomas Schäffer* konzipieren qualitative Evaluation im Sinne begleitender Evaluation, in der zu Evaluierende und die Evaluierenden in einem engen Interaktionszusammenhang stehen. Am Beispiel der Evaluation einer Reorganisation im Bereich Erziehungshilfe werden die Schwierigkeiten und Zumutungen der engen Vernetzung von Evaluator und zu Evaluierenden aufgezeigt. Im Anschluss werden professionelle Fallevaulation und Eigenevaluation in ihren Vor- und Nachteilen diskutiert und die Gründe für den kritischen Blick von Praktikern auf Evaluation herausgearbeitet.

Der Sammelband bietet zum einen mit den ersten drei Aufsätzen eine Grundlegung methodologischer Debatte qualitativer Sozialforschung in der Sozialpädagogik und Sozialarbeit mit der drei unterschiedliche Herangehensweisen und Positionen voneinander abgrenzbar werden. Die aufgeworfenen Fragestellungen tragen mögli-

cherweise in der Zukunft zur Weiterentwicklung eines fachlichen und forschungsmethodischen Diskurses um die Bedeutung und Möglichkeiten qualitativer Sozialforschung in der sozialen Arbeit bei.

Nicht als explizit ausgewiesen, aber dennoch hilfreich ist der Sammelband in den Kapiteln „Professionelles Handeln in der Sozialpädagogik“ und „Sozialpädagogische Institutionenforschung“, da in den unterschiedlichen Beiträgen jeweils spezifische qualitative Forschungsverfahren nicht (nur) in ihren Ergebnissen referiert, sondern auch in ihrem Vorgehen dezidiert dargestellt werden. Die einzelnen empirischen Vorgehensweisen entwerfen ein weites Bild von qualitativen Forschungsverfahren in Feldern sozialer Arbeit. Viel eher als etliche der bereits vorhandenen abstrakten Darlegungen von Forschungsverfahren sind die an konkreten Fällen exemplifizierten Methoden geeignet, Studierende der Sozialpädagogik, Sozialarbeit und Erziehungswissenschaften an qualitative Forschungsverfahren heranzuführen. Insofern ist der Band nicht nur für den innerdisziplinären Diskurs, sondern auch für die an einer fundierteren forschungsmethodischen Ausbildung in sozialen und pädagogischen Studiengängen Interessierten von großem Interesse. Unklar allerdings bleibt die begriffliche Verengung des Diskurses als in der „Sozialpädagogik“ angesiedelt – zumal die einzelnen Beiträge sich überwiegend in der sozialen Arbeit oder Sozialarbeit verorten. Auch hier bleibt für eine Weiterentwicklung des Diskurses viel offen – dasd überhaupt diese Sammlung von Beiträgen in dieser Breite zustande kommen konnte, ist jedoch als großer Schritt zur Forcierung einer forschungsmethodischen Qualifizierung von SozialpädagogInnen und SozialarbeiterInnen zu werten.